

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|---|
| „Friede“ in biblischer Sicht..... | 2 |
| „Friede“ in der Sicht des Friedenskonzils..... | 4 |
| Verdiesseitigung der biblischen Aussagen..... | 5 |
| Verwässerung der christlichen Wahrheit..... | 6 |
| Verlust des Friedens mit Gott..... | 8 |
| Ein Konzil des Antichristen?..... | 9 |

Friedenskonzil aus biblischer Sicht

(Lothar Gassmann)

Soziale Ungerechtigkeit, Kriegsgefahr, Umwelterstörung - so lauten die drei großen Probleme unserer Welt. Diese Probleme müssen zweifellos gelöst oder eingedämmt werden. Das Schlüsselwort, das in diesem Zusammenhang immer wieder genannt wird, lautet „Friede“.

Man sagt:

- Wenn Friede ist zwischen den verschiedenen Klassen, hört die soziale Ungerechtigkeit auf.
- Wenn Friede ist zwischen den verschiedenen Völkern, hört die Kriegsgefahr auf.
- Wenn Friede ist mit der Natur, hört die Umwelterstörung auf.

Auch die christlichen Kirchen werden zunehmend in diesen Problemlösungsprozeß einbezogen. Im Jahre 1990 soll erstmals eine „Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung“ - kurz „Friedenskonzil“ genannt - stattfinden. Ort der Versammlung soll Seoul in Südkorea sein. Aufgerufen zu dem „konziliaren Prozeß“ dorthin haben der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) auf seiner sechsten Vollversammlung in Vancouver 1982 sowie der Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker auf dem Düsseldorfer Kirchentag 1985 und in seinem programmatischen Buch „Die Zeit drängt“ 3. In vielen Gemeinden laufen die Vorbereitungen inzwischen auf Hochtouren.

Doch wenn man die Verlautbarungen hierzu hört und sie mit den Aussagen der Bibel vergleicht, erheben sich zunehmend Bedenken. Fragen über Fragen tauchen auf, zum Beispiel:

Dient das Friedenskonzil wirklich dem Frieden? Welcher „Friede“ ist hier denn gemeint? Wurden bei der Festschreibung der „Schritte zum Frieden“ die biblischen Aussagen genügend berücksichtigt, weicht man von ihnen ab, oder wird gar ein Widerspruch zu ihnen sichtbar? Welche Beurteilung des Friedenskonzils ergibt sich aus biblischer Sicht?

In zwei Schritten versuche ich, diese Fragen zu beantworten. Zunächst gebe ich wieder, was die Bibel über den Frieden sagt. Anschließend vergleiche ich die Ziele des Friedenskonzils mit den Aussagen der Bibel, um von daher zu einer Beurteilung dieses Vorhabens zu gelangen.

„Friede“ in biblischer Sicht

Die Bibel unterscheidet zwischen dem Frieden Gottes und dem Frieden der Welt. Der Friede Gottes ist „höher als alle Vernunft“ (Phil. 4,7). Er ist eine Frucht des Heiligen Geistes (Gal. 5,22) und kann nicht aus eigener Kraft vom Menschen hervorgebracht werden. Ihn erfährt nur derjenige, der sich von Gott rufen läßt, über seine Sünden erschreckt, Buße tut, zu Gott umkehrt und durch den Glauben an Jesus Christus und sein Opfer am Kreuz Vergebung der Sünden erhält. Gottes Friede ist grundsätzlich und zuallererst Friede mit Gott - und das heißt: Aufhebung der Gottesferne, die durch die Schuld des Menschen verursacht wurde. Das bringt der Apostel Paulus zum Ausdruck, wenn er schreibt: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesus Christus“ (Röm. 5,1). Und: „Es ist Gottes Wohlgefallen gewesen, daß in ihm [in Jesus Christus] alle Fülle wohnen sollte und alles durch ihn versöhnt würde mit Gott, es sei auf Erden oder im Himmel, dadurch daß er Frieden machte durch das Blut an seinem Kreuz“ (Kol 1,19f.). Der Friede, den Gott schenkt, strahlt - durch das Leben des Christen hindurch - in die Welt hinein aus. Und doch wird er nie mit dem Frieden der Welt identisch! Jesus Christus selber hat diese Unterscheidung ganz klar ausgesprochen, indem er sagte: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18,36). Und: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich, wie die Welt gibt. Euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht“ (Joh. 14,27).

Der Friede der Welt nämlich ist ein politischer Friede. Er kommt durch Verträge, Bündnisse und Waffenstillstandsabkommen zustande. Er wird von Menschen gemacht, die zum allergrößten Teil keine Versöhnung mit Gott erfahren haben und denen deshalb nur das Vertrauen auf den eigenen guten Willen und den guten Willen der anderen bleibt. Da aber, wie die Bibel realistisch feststellt, das menschliche Herz nicht von Natur aus gut, sondern „böse von Jugend auf“ ist (1. Mose 8,21; vgl. Ps. 51,7; Röm. 3,9-20 u.a.), kann ein solcher weltlicher Friede niemals dauerhaft oder gar „ewig“, sondern immer nur ein Provisorium bis zum Ausbruch der nächsten Aggression sein. Das gilt auch dann, wenn die Friedensperioden - wie bei uns in Mitteleuropa seit dem Zweiten Weltkrieg - relativ lange dauern können. „Die Gottlosen, spricht der HERR, haben keinen Frieden“, heißt es nüchtern beim Propheten Jesaja (Jes. 48,22). Sie haben keinen dauerhaften, ewigen Frieden, weil diesen nur Gott schenken kann.

Freilich hebt diese Erkenntnis die Bemühungen um politischen Frieden nicht auf. Sie sind wichtig und notwendig für das Zusammenleben der Menschen - angesichts der großen Bedrohungen heute mehr denn je. Und doch wird allen menschlichen Friedensbemühungen von der Bibel her der richtige Platz zugeteilt:

Er liegt - um an eine Unterscheidung Dietrich Bonhoeffers⁴ anzuknüpfen - nicht im Bereich des Letzten, sondern im Bereich des *Vorletzten*. *Menschliche Friedensbemühungen liegen im Bereich des Vorletzten, das heißt, sie sind Notordnungen zur Aufrechterhaltung des Zusammenlebens innerhalb einer vergehenden Welt.* Das Letzte hingegen wird die Wiederkunft Jesu Christi sein, der in einer völlig neuen Welt mit der Schar der Erlösten sein ewiges Friedensreich errichtet.

Denn darüber läßt uns die biblische Prophetie nicht im unklaren: „Das Wesen dieser Welt vergeht“ (1. Kor. 7,31).

Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen“ (2. Petr. 3,10).

Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte werden nicht vergehen“ (Mt. 24,35). Dieser Welt ist kein ewiger Bestand verheißen - und auch kein ewiger Friede. Im Gegenteil: In der Zeit vor der sichtbaren Wiederkunft Jesu in Herrlichkeit wird in einer Reihe schrecklicher Gottesgerichte auch der Friede von der Erde weggenommen (Offb. 6,4). Die dann vorhandene Gemeinde Jesu wird vermutlich vor, vielleicht aber auch während dieser

Gerichte von der Erde hinweg entrückt (vgl. 1. Kor. 15,23.51f.; 1. Thess. 4,16ff.; 2. Thess. 2,6ff.; Offb. 3,10; 4,1ff.). Auf der Erde aber wird sich ein Volk gegen das andere erheben, man wird von „Kriegen und Kriegsgeschrei“ hören, doch „das ist noch nicht das Ende“ (Mt. 24,6f.). Das Ende wird erst kommen, nachdem der Antichrist erschienen ist. Der Antichrist, der endzeitliche, satanische Weltherrscher, wird es schaffen, der Menschheit für kurze Zeit Frieden zu geben - seinen Frieden: den Frieden der Welt. Die Menschheit, die inmitten der weltweiten Katastrophen und Kriegswirren sehnsüchtig nach diesem Frieden ausschaut, wird dem Antichristen wie eine reife Frucht in den Schoß fallen. Er wird „Macht über alle Geschlechter und Völker und Sprachen und Nationen“ besitzen und eine „Einheitsmeinung“ mit einer Einheitsreligion herbeiführen, die sich auf ihn selber als religiöses Zentrum konzentriert (Offb. 13). In Offenbarung 17 ist von den „zehn Königen“ die Rede, die für „eine Stunde Macht empfangen mit dem Tier“, mit dem Antichristen. „Diese haben einerlei Meinung und geben ihre Kraft und Macht dem Tier“ (Offb. 17,12f.).

Wenn wir den gegenwärtigen Ort innerhalb der biblischen Heilsgeschichte betrachten, dann müssen wir sagen: *Die Welt steht vor dem Kommen des Antichristen. Als nächstes kommt auf Erden nicht das Friedensreich Jesu Christi, sondern das Reich des Antichristen! Es ist ganz wichtig, diese biblische Reihenfolge zu beachten.* Im 2. Thessalonicherbrief ist sie deutlich ausgesprochen. Im Blick auf die Zeit vor der Ankunft Jesu heißt es: „Laßt euch von niemandem verführen, in keinerlei Weise; denn er [Jesus] kommt nicht, bevor der Abfall kommt und der Mensch der Bosheit offenbart wird, der Sohn des Verderbens. Er ist der Widersacher, der sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt, so daß er sich in den Tempel Gottes setzt und vorgibt, er sei Gott“ (2. Thess. 2,3f.).

Es sind zwar schon viele Vorläufer des Antichristen erschienen (vgl. 1. Joh. 2,18ff.), etwa die Juden- und Christenhasser Stalin und Hitlers, aber noch nicht der Antichrist selber, der die gesamte Menschheit unter seiner Herrschaft vereinigt. Das wird ihm voraussichtlich unter Deckmänteln wie „Frieden“, „Liebe“, „Harmonie“, „Humanität“ und „Toleranz“ gelingen. „Toleranz“ ist bei ihm Sachtoleranz - und das heißt: Verleugnung der Wahrheit, Verleugnung insbesondere des Absolutheitsanspruchs Jesu Christi, der „die Wahrheit“ in Person ist (Joh. 14,6) Auch davon ist in 2. Thessalonicher 2 die Rede, wo es heißt: „Der Frevler wird auftreten in der Macht des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit bei denen, die verloren werden, weil sie die Liebe zur Wahrheit nicht angenommen haben zu ihrer Rettung“ (2. Thess. 2,9f.).

Und doch hat diese Toleranz des Antichristen und seiner - immer schon da gewesenen - Vorläufer eine Grenze: Sie liegt da, wo Menschen - auch unter seiner Herrschaft - an Jesus Christus als dem einzigen Herrn, Erlöser und Friedensbringer festhalten. Deshalb kommt das Einheits- und Friedensreich des Antichristen durch Krieg zustande:

durch Krieg mit den Heiligen Jesu Christi, mit denen, die dem „Lamm“ folgen, das wegen unserer Sünden „erwürgt“ ist (Offb. 13,7f.). Schließlich werden der Antichrist und seine Anhänger „streiten gegen das Lamm, und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr aller Herren und der König aller Könige, und die mit ihm sind, sind Berufene und Auserwählte und Gläubige“ (Offb. 17,14).

Jesus Christus bleibt Sieger. Und nachdem das trügerische, satanische Friedensreich des Antichristen zusammengebrochen ist (Offb. 19,20) - erst dann!-, baut Jesus Christus seine neue Welt. Er baut sie in *zwei Stufen, die am Ende der Johannesoffenbarung - in den Kapiteln 20 bis 22 - geschildert sind.* Zunächst entsteht - vermutlich noch auf dieser Erde - das sogenannte Tausendjährige Reich. Ob es sich um 1000 Jahre im wörtlichen Sinn oder um einen Zeitraum im Sinn der göttlichen Vollkommenheit (10 x 10 x 10) handelt, mag in diesem Zusammenhang dahingestellt sein. In dem Tausendjährigen Reich ist jedenfalls der Satan gebunden, und Gott kann endlich seine Herrschaft auf Erden errichten. Christus sitzt auf dem Thron, und diejenigen regieren mit ihm, die ihm inmitten der antichristlichen Verführungen treu geblieben sind (Offb. 20,1-6; vgl. 1. Kor. 15,23).

Wichtig ist die Tatsache, daß allein Gott das Tausendjährige Reich errichten wird und daß allein diejenigen mit Christus regieren werden, die zu ihm gehören, auch wenn noch andere

Menschen auf Erden leben. Wieviel Unglück und Zerstörung ist in der Geschichte dadurch entstanden, daß Menschen sich angemaßt haben, hier die Stelle Gottes einzunehmen und das Tausendjährige Friedensreich aus eigener Kraft aufzubauen! Erleben wir heute vielleicht etwas Ähnliches?

Bevor wir diese Frage verfolgen, betrachten wir, wie die biblische Heilsgeschichte weitergeht. Am Ende des Tausendjährigen Reiches wird der Satan noch einmal losgelassen, um dann - in einer letzten großen Völkerschlacht - besiegt und in den „Pfuhl von Feuer und Schwefel“ geworfen zu werden (Offb. 20,7-10). Die alte Welt wird endgültig vernichtet (2. Petr. 3,10.12). Danach erfolgt das große Weltgericht (Offb. 20,11-15) und die Aufrichtung der neuen Welt, des ewigen Friedensreiches Gottes. Das ist die zweite Stufe: die endgültige Durchsetzung der Gottesherrschaft (vgl. 1. Kor. 15, 24-28). Diese neue Welt entsteht nicht evolutionär - durch eine Höherentwicklung - aus dieser alten, der Sünde verfallenen Welt heraus, sondern revolutionär - durch Abbruch und Neuschöpfung. Es ist ein „neuer Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen“ (Offb. 21,1). In dieser neuen Welt, im Reich Gottes, ist - wie es in Offenbarung 21 weiter heißt - kein Platz für „die feigen Verleugner und Ungläubigen und Frevler und Totschläger und Unzüchtigen und Zauberer und Götzendiener und alle Lügner“, sondern nur, „wer überwindet, der wird es alles ererben“ (Offb. 21,7f.).

Dann wird endlich Friede sein - ungetrübte Gemeinschaft mit Gott und ein Zustand allumfassenden Heils. So finden sich am Ende der Bibel die gewaltigen Worte: „Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott, wird mit ihnen sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ (Offb. 21,3-5).

Das ist in groben Zügen die biblische Sicht des Friedens. Es war notwendig, sie zu schildern, weil sie in der gegenwärtigen Diskussion leider kaum berücksichtigt wird. Und doch müssen sich alle Friedenskonzepte und -bemühungen von Menschen gerade daran messen lassen! Auf diesem Hintergrund betrachten wir nun die Aussagen der Initiatoren des „Friedenskonzils“ und unterziehen sie einer biblischen Kritik.

„Friede“ in der Sicht des Friedenskonzils

Auf dem Deutschen Evangelischen Kirchentag in Düsseldorf im Juni 1985 wurde folgender Aufruf verabschiedet:

„Wir bitten die Kirchen der Welt, ein Konzil des Friedens zu berufen. Der Friede ist heute Bedingung des Überlebens der Menschheit. Er ist nicht gesichert. Auf einem ökumenischen Konzil, das um des Friedens willen berufen wird, müssen die christlichen Kirchen in gemeinsamer Verantwortung ein Wort sagen, das die Menschheit nicht überhören kann. Die Zeit drängt. Wir bitten die Kirchenleitungen, alles zu tun, damit das Konzil so rasch wie möglich zusammentritt. Wir bitten die Gemeinden, dem Aufruf zu einem Konzil durch ihre ausdrückliche Unterstützung Kraft zu verleihen.“

Der Verfasser dieses Aufrufs, Carl Friedrich von Weizsäcker, schreibt hierzu in seinem programmatischen Buch mit dem Titel „Die Zeit drängt“: „In Bezug auf die drei Bereiche [Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung; L.G.] ist eine Einigung der Christen und eine Übereinstimmung der Weltreligionen möglich und geboten. Eine weltweite politisch wirksame Rechtsordnung ist zu fordern“ (S. 114).

Solche und ähnliche Aussagen mögen auf den ersten Blick faszinierend erscheinen. Und doch entpuppen sie sich bei näherem Hinsehen als höchst problematisch. Ihre Problematik läßt sich im wesentlichen in drei Punkte fassen:

1. Biblische Aussagen werden verdiesseitigt .
2. Die christliche Wahrheit wird verwässert.
3. Der Friede mit Gott geht verloren.

In dieser Reihenfolge werde ich nun die biblisch begründete Kritik an der Konzeption des Friedenskonzils, insbesondere an der Sicht C.F v. Weizsäckers, entfalten.

Verdiesseitigung der biblischen Aussagen

Der erste Kritikpunkt lautet: Biblische Aussagen werden verdiesseitigt. Sie werden ihres eigentlichen, übernatürlichen Inhaltes beraubt, und ein neuer, innerweltlicher, rein politischer Sinn wird ihnen übergestülpt. Der Friede der Welt wird plötzlich so wichtig, daß der Friede mit Gott ganz oder weitgehend aus dem Blickfeld gerät. Das Vorletzte wird zum Letzten erklärt, doch dabei geht das Letzte verloren. Von „Gott“ wird zwar noch geredet, jedoch (soweit er überhaupt noch als persönlicher Gott gesehen wird) kommt ihm kaum mehr als die Rolle eines „Zuschauers“ bei den menschlichen Friedensbemühungen zu.

So wird nach v. Weizsäckers Ansicht das Reich des Friedens nicht vom wiederkommenden Herrn Jesus Christus im Tausendjährigen Reich und dann vollends in einem neuen Himmel und einer neuen Erde errichtet, sondern hier auf dieser alten Erde von einer vereinigten Menschheit selbst aufgebaut. Von Weizsäcker schreibt: „Die Menschen beginnen, die Überwindung der Institution des Krieges nicht als jenseitige Hoffnung, sondern als diesseitige, aktuelle und lösbare Aufgabe zu empfinden“ (S. 38).

Apokalyptik sei „die Hoffnung auf ein verändertes Diesseits“ (S.68). Friede, der „bisher [!] als eine eschatologische Hoffnung jenseits der realen Menschheitsgeschichte zu liegen schien“, werde heute „zur realen Bedingung des Überlebens der Menschheit“ (S.77; alle Hervorhebungen: L.G.). Lapidar stellt v. Weizsäcker fest: „Die Hoffnung, der Gekreuzigte, Auferstandene, zur Rechten Gott es sitzende Christus werde sichtbar als Richter des Erdkreises wiederkommen, hat sich in zwei tausend Jahren nicht erfüllt“ (S.69).

Und da v. Weizsäcker offensichtlich auch in der nächsten Zeit nicht damit rechnet, ruft er die Menschheit selbst zum Handeln auf: Die Schaffung des Weltfriedens fordere „eine außerordentliche moralische Anstrengung“ (S. 45).

Diese moralische Anstrengung sei „die Anstrengung des Bewußtseinswandels“. v. Weizsäcker ist davon überzeugt, daß dieser Bewußtseinswandel „im Rahmen der menschlichen Natur und der menschlichen Gesellschaft möglich ist“ (S. 48). Denn „Krieg als Institution, soziale Ungerechtigkeit und Umweltzerstörung“ folgen nach seiner Ansicht „nicht aus einer unabänderlichen Natur des Menschen“. Sie seien vielmehr „Folgen der bisherigen Geschichte der Hochkultur“. Zu ihrer Überwindung komme es daher „auf den Willen“ des Menschen an. Der Wille freilich sei „notwendig, aber nicht hinreichend“. „Gnade“ stehe uns bei (S. 59).

Was v. Weizsäcker hier tut, ist nichts anderes, als die Sünde des Menschen und das Erlösungswerk Jesu Christi zu leugnen. Auch wenn von einer - nicht näher definierten - „Gnade“ die Rede ist, so liegt der Akzent doch ganz eindeutig auf dem Handeln des Menschen. Der Mensch soll durch seine „moralische Anstrengung“ das vollbringen, was man von Gott nicht mehr - oder zumindest nicht mehr rechtzeitig - erwartet. Daher auch der Buchtitel „Die Zeit drängt“!

Ich stimme dem Theologen Harm Bernick zu, der in seiner Kritik solcher Aussagen von einer „Anstatt-Christus-Lehre“ spricht. Hier handelt nicht mehr „Christus an unserer Stelle“, sondern umgekehrt tritt das „Tun des Menschen an Christi Statt“. Durch die Verengung der Heilsgeschichte auf die horizontale, zwischenmenschliche, diesseitige Ebene und durch die faktische Ausklammerung des göttlich-jenseitigen Bereichs entsteht „der Auftrag an den

Menschen, das ‚Heils‘-Werk nunmehr selbst in die Hand zunehmen“. Mit Bernick bezeichne ich diese „Anstatt-Christus-Lehre“ als eine „antichristliche Strömung“. Sie versucht, durch christlich klingende Begriffe (zum Beispiel „Frieden“, „Gerechtigkeit“ und „Bewahrung der Schöpfung“), die sie allerdings nur in einem reduzierten, verdiesseitigten Sinn versteht, Einlaß in die Gemeinden zu finden.

Gegenüber diesen Verführungen gilt es an den biblischen Aussagen festzuhalten, die die Erlösungsbedürftigkeit *des Menschen und das Kommen Jesu Christi verkündigen*. Lesen wir die bereits zitierte Stelle aus dem 2. Petrusbrief im Zusammenhang: „Der Herr verzögert nicht die Verheißung, wie es einige für eine Verzögerung halten; sondern er hat Geduld mit euch und will nicht, daß jemand verloren werde, sondern daß jedermann zur Buße finde. Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petr. 3,9f.13).

Wer um Gottes neue Welt weiß, ist im Blick auf die gegenwärtig bestehende Welt Real ist. Er bekommt die richtige Perspektive, um sich nüchtern - ohne Panikreaktionen - für den Frieden in der Welt einzusetzen.

Er wird „Friedensstifter“ (Mt . 5,9) sein - zunächst im eigenen Lebensbereich der Familie, der Gemeinde, des Berufs und, soweit es in seinen Kräften liegt, auch im Bereich der Politik. Dabei bleibt er sich aber seiner Abhängigkeit von Gott bewußt. Er wird den in dieser Welt erreichbaren Frieden nie mit dem Friedensreich Gottes verwechseln oder dies gar in menschlich-sündhafter Selbstüberhebung vorwegnehmen wollen. Er wird sich durch die alte Erkenntnis warnen lassen, die besagt : „Wer als Mensch auf dieser alten, unveränderten Erde den Himmel errichten will, wird der Hölle den Weg bereiten.“

Nun komme ich zum zweiten Kritikpunkt.

Verwässerung der christlichen Wahrheit

Eine unmittelbare Folge der Verdiesseitigung biblischer Begriffe ist die Verwässerung der christlichen Wahrheit.

Was ist Wahrheit?“ - diese Frage stellte der römische Statthalter Pontius Pilatus an Jesus nach dessen Gefangennahme (Joh. 18,38). Kurz zuvor hatte Jesus die Antwort selber gegeben: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch mich“ (Joh. 14,6).

An diesem Absolutheitsanspruch Jesu Christi (vgl. auch Joh. 3,36; Apg. 4,12; 1. Kor. 3,11 u.a.) haben sich viele gestoßen, auch die Initiatoren des Friedenskonzils. Man will nichts mehr davon hören, daß Jesus Christus beansprucht, die Wahrheit in Person und der einzige Weg zu Gott dem Vater zu sein. Nein, um des politischen Friedens willen ist man der Ansicht, die Einheit der Menschen der christlichen Wahrheit überordnen zu müssen. Konkret heißt das: Die Grenzen zwischen den verschiedenen Religionen sollen fallen. Jesus soll nur noch als ein Religionsstifter unter vielen gelten, aber nicht als Gottes einziger Sohn und Erlöser. Sein Absolutheitsanspruch soll der erstrebten Vereinigung der Menschheit und dem daraus erhofften Weltfrieden nicht im Wege stehen.

So kennt C.F v. Weizsäcker keine absolute Wahrheit, sondern nur eine „gemeinsame Wahrheitssuche“ (S. 18). Die gleiche Tendenz finden wir in der Stellungnahme des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) vom 25. Juli 1986 zum Friedenskonzil, wo es heißt: „Die Orientierung an der Wahrheit und die Frage nach der Möglichkeit breiter Zustimmung müssen sich gegenseitig kritisch ergänzen.“⁹ Wo die „Wahrheit Gottes“ jedoch an einen Prozeß mit der „Möglichkeit breiter Zustimmung“ gebunden wird, liegt die Norm für ihre Richtigkeit und Gültigkeit nicht mehr in ihr selber (und damit bei Gott), sondern in den

subjektiven Meinungen der Menschen, die am Prozeß der „Wahrheitsfindung“ beteiligt sind. Eine solche „relative Wahrheit“ entspricht zwar dem Modell eines herrschaftsfreien Diskurses des Neomarxisten Jürgen Habermas, der Wahrheit in fortlaufender Diskussion finden will.⁽¹⁾ Sie steht aber in grundlegendem Gegensatz zur „absoluten Wahrheit“, die von Gott im biblischen Wort **geoffenbart (Joh. 17,17) und in Jesus Christus Mensch geworden ist.**

Wohin die Verwässerung der christlichen Wahrheit führt, das zeigen die weiteren Ausführungen C.F.F. v. Weizsäcker deutlich. Um Frieden zu erreichen, so schreibt er, sei „eine Versöhnung theologischer Überzeugungen, die früher mit gutem Grund [!] unversöhnlich sein mußten“, notwendig (S. 77). Die geplante Weltversammlung solle sich „ausdrücklich davon fernhalten, Häresien [Irrlehren] identifizieren zu wollen“. Sie solle „kommunizieren, nicht exkommunizieren“, also sich austauschen, aber keinen ausgrenzen (S. 111). Dieses „Kommunizieren“ soll als nächste Stufe ausdrücklich auch die nichtchristlichen Weltreligionen einbeziehen. v. Weizsäcker wörtlich: „Eine hochwichtige Folge wäre ein Konzil der Weltreligionen. Selbstverständlich sollen diese schon an der ersten Versammlung willkommenen Gäste sein“ (S. 112).

Aufgrund solcher Äußerungen verwundert es nicht, daß v. Weizsäcker das sogenannte Friedensgebet der *Religionen in Assisi freudig begrüßt (S. 12.109)*. Aber nicht nur er, sondern auch der Rat der EKD äußert sich in seiner Stellungnahme vom Jahre 1986 positiv dazu. Der Rat der EKD schreibt: „Für den 27. Oktober dieses Jahres hat Papst Johannes Paul II. Vertreter der Weltreligionen zu einem gemeinsamen Friedensgebet nach Assisi eingeladen. Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland hat diesen Vorschlag begrüßt und versteht ihn als ein Zeichen des gemeinsamen Eintretens aller Christen für Gerechtigkeit und Frieden. Papst Johannes Paul II. selbst sagte in seiner Schlußansprache zu diesem Friedensgebetstag: „Die Herausforderung des Friedens, wie sie sich gegenwärtig jedem menschlichen Gewissen stellt, übersteigt die religiösen Differenzen.“¹²

Was ist in Assisi geschehen? Dort haben in einer gemeinsamen Veranstaltung Juden und Christen zu Gott gebetet, und Moslems, Hindus, Buddhisten, Vertreter von Natur- und anderen Religionen haben ihre Götzen, Dämonen und Ahnengeister angerufen. So bat etwa ein 90jähriger Zauberer vom Togosee als Vertreter der afrikanischen Stammesreligionen den „krachenden Donner“ und die „guten Geister der Vorfahren“ um „Weltfrieden“ und um „Frieden ... im Vatikan“.¹³ Die nordamerikanischen Indianer rauchten die Friedenspfeife „zu Ehren des Großen Geistes, der Mutter Erde und der vier Winde“ und baten diese Mächte um den Segen für den „Heiligen Vater“. Und die Buddhisten, die überhaupt keine ansprechbare jenseitige Macht kennen, murmelten eine Meditation.¹⁵ Man muß sich wirklich fragen: Sieht so eine Ökumene aus, die den Weltfrieden hervorbringt? Sind die Götter der heidnischen Völker wirklich mit dem Gott der Bibel identisch? Kommen diese Gebete wirklich bei Gott an? Oder gelten nicht vielmehr die Warnungen des Apostels Paulus: „Was die Heiden ihren Göttern opfern, das opfern sie den Dämonen und nicht Gott“ (1. Kor. 10,20)? Und: „Zieht nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen!“ (2. Kor. 6,14)?

In Assisi ist eine grauenhafte Übertretung des ersten Gebots geschehen, das lautet: „Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe. Du sollst keine anderen Götter neben mir haben!“ (2. Mose 20,2f.). „Aus Ägyptenland“ - das heißt auch: aus den heidnischen Religionen Ägyptens heraus hat Gott sein Volk geführt (vgl. 5. Mose 6,4ff.; 2. Kön. 17,35f.; Jes. 44; Jer. 10 u.a.)! Veranstaltungen wie der Friedensgebetstag in Assisi und - allen Verlautbarungen zufolge - auch das Friedenskonzil führen das Volk Gottes jedoch wieder in finsterstes Heidentum hinein! Daran können auch einzelne Wahrheits Elemente nichts ändern, die durch Gottes Güte auch in nichtchristlichen Religionen erhalten geblieben sind (vgl. Apg. 14,17; 17,23.28; Röm. 1,19f.; 2,14-16). Denn zu groß ist die Verfinsterung, die durch die Macht der unvergebenen Sünde, des Götzendienstes und der Dämonie über dem Heidentum schwebt (vgl. Apg. 14,15; 17,23.30; Röm. 1,21ff.). Der Dialog - und erst recht das gemeinsam veranstaltete „Gebet“ - mit Heiden beinhaltet immer die Gefahr, selbst dieser Dämonie zu verfallen (vgl. 1. Kor. 10,14-22).¹⁶

Damit gelangen wir zum dritten Kritikpunkt:

Verlust des Friedens mit Gott

Die Bemühungen des Friedenskonzils um den Frieden der Welt führen in gerader Linie zum Verlust des *Friedens mit Gott*. *Wir erinnern uns: Im biblischen Sinn ist „Frieden“ zuerst und vor allem Frieden mit Gott* als dem persönlichen, jenseitigen Schöpfer der Welt. Dieser Frieden wurde durch das stellvertretende Sühneopfer Jesu Christi am Kreuz ermöglicht und strahlt im Handeln des gläubigen Christen auf die Welt aus. Frieden mit Gott schließt das Ernstnehmen seines Willens und seiner Gebote ein. In Jesaja 48 lesen wir:

O daß du auf meine Gebote merkest, so würde dein Friede sein wie ein Wasserstrom und deine Gerechtigkeit wie Meereswellen" (Jes. 48,18).

Wer jedoch - wie in Assisi geschehen und beim geplanten Friedenskonzil zu erwarten - nicht nur irgendein Gebot, sondern sogar das grundlegende erste Gebot übertritt, der kann keinesfalls mit Gottes Frieden rechnen. Und er kann, weil Gott ja der Herr der Welt und der Garant allen Friedens ist, auch nicht mit einem dauerhaften irdischen Frieden rechnen, höchstens mit einem kurzlebigen Scheinfrieden. Diesen Scheinfrieden wird Gott, wie wir gesehen haben, beim Kommen des Antichristen tatsächlich für eine kurze Zeit zulassen. Aber dieser Scheinfriede ist, selbst wenn er unter größter Beteiligung aller Kirchen zustande käme, nicht ein Zeichen des Segens Gottes, sondern - des Gerichts: des Gerichts über eine von Gott abgefallene Menschheit, der das irdische Wohl wichtiger ist als das ewige Heil; des Gerichts über eine von Gott abgefallene Christenheit, die ihr Erstgeburtsrecht - nämlich das himmlische Erbe, das Jesus Christus ihr erworben hat - für ein Linsengericht verkauft (vgl. 1. Mose 25,29-34). Dieses Linsengericht mag - um im Bild zu sprechen - zunächst gut schmecken. Sehr bald aber kann es zu Verdauungsbeschwerden führen - und es gibt ein böses Erwachen.

In der gesamten biblischen Heilsgeschichte wird deutlich, daß das Volk Gott es den wahren Frieden mit seinem Herrn immer dann verloren hat, wenn es meinte, mit Vertretern heidnischer Religionen paktieren zu müssen. So findet sich in Jeremia 2 die Klage Gottes über sein untreues Volk:

Was haben doch eure Väter Unrechtes an mir gefunden, daß sie von mir wichen und den nichtigen Götzen anhängen und so zunichte wurden und niem als dachten: Wo ist der HERR, der uns aus Ägyptenland führte? ... Mein Volk hat seine Herrlichkeit eingetauscht gegen einen Götzen, der nicht helfen kann! Entsetze dich, Himmel, darüber, erschrick und erbebe gar sehr, spricht der HERR. Denn mein Volk tut eine zweifache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich Zisternen, die doch rissig sind und kein Wasser geben" (Jer. 2,5f.11-13).

Ein Konzil des Antichristen?

Diese Zusammenhänge kann allein derjenige erkennen, der die Dinge nicht nur von einem äußerlichen, politischen Standpunkt aus betrachtet, sondern der sie „geistlich“ ansieht (vgl. 1. Kor. 2,13). Und dieser geistlichen, biblischen Betrachtungsweise erschließen sich erschütternde Parallelen zwischen dem Welteinheits- und Weltfriedensreich des Antichristen, das uns in Offenbarung 13 und 17 vorausgesagt ist, und den gegenwärtigen Bemühungen um ein Friedenskonzil. Ich behaupte nicht, daß beides identisch ist, aber es ist doch zu beobachten, daß das Friedenskonzil in diese Richtung zielt und eine Wegbereiterfunktion

ausübt. Denn da wird plötzlich klar, daß es nur sehr vordergründig um den äußeren *Frieden*, *in Wirklichkeit jedoch um etwas ganz anderes geht: nämlich um die Zusammenführung der Religionen und die Bestreitung des Absolutheitsanspruches Jesu Christi*.

Diese „Ökumene der Religionen“ ist im Kurs des Ökumenischen Rates der Kirchen und des Vatikans vor allem seit den 60er Jahren dieses Jahrhunderts zunehmend erkennbar geworden. Und auch bei C.R. v. Weizsäcker steht sie im Hintergrund, wie er selber ganz offenherzig bekennt. Er schreibt: „Die Begegnung der Weltreligionen ist vielleicht das wichtigste geistige Ereignis unserer Zeit. Es wird gerade durch die gemeinsame Erfahrung der heutigen Lebensgefährdung der Menschheit vorangetrieben“ (S. 96). Die gegenwärtigen Krisen dienen ihm also dazu, den Vorgang der Religionsvermischung zu beschleunigen! Daß v. Weizsäcker in seiner Schrift „Die Zeit drängt“ zunächst nur zu einer „Weltversammlung der Christen“ auffordert, hat seinen eigenen Ausführungen zufolge „rein pragmatische Gründe“, vor allem „die Hoffnung, es werde schneller möglich sein, eine christliche als eine universale Versammlung zu berufen“. Die universale Versammlung könne jedoch „ein nachfolgendes Ereignis sein“ (ebd.).

Solche Äußerungen überraschen nicht, wenn man weiß, daß C.R. v. Weizsäcker eine „Erleuchtung“ am Grab eines hinduistischen Guru erlebt hat. In seinem Buch „Der Garten des Menschlichen“ berichtet er darüber:

□ Als ich die Schuhe ausgezogen hatte und im Ashram vor das Grab des Maharshi trat, wußte ich im Blitz: Ja, das ist es! ... Das Wissen war da, und in einer halben Stunde war alles geschehen. Ich nahm die Umwelt noch wahr, den harten Sitz, die surrenden Moskitos, das Licht auf den Steinen. Aber im Flug waren die Schichten, die Zwiebelchalen durchstoßen, die durch Worte nur anzudeuten sind: Du - ,Ich - ,Ja`. Tränen der Seligkeit. Seligkeit ohne Tränen. Ganz behutsam ließ die Erfahrung mich zur Erde zurück.... Ich war jetzt ein völlig anderer geworden: der, der ich immer gewesen war. ... Mit unendlicher Sanftheit verließ mich langsam die Erfahrung in den kommenden Tagen und Wochen. Ihre Substanz ist immer bei mir.“¹⁸ In einem Interview, das am 27. März 1988 im Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt veröffentlicht wurde, bekannte sich v. Weizsäcker zu Fritjof Capras Schau von der Einheit aller Dinge und Religionen. Capra ist Vordenker einer neuen Spiritualität im Sinne des „New Age“, des sogenannten Wassermannzeitalters. Auf die Frage „kann es möglich sein, daß es einmal eine große Weltreligion geben wird, wie es die neue religiöse Bewegung erwartet?“ antwortete v. Weizsäcker: „Wenn es so subtil zusammengehört, wie es wirklich ist, dann entspricht es der Prophezeiung von Jesus Christus.“¹⁹ v. Weizsäcker übersieht dabei nur, daß die biblischen Prophezeiungen über eine universale Weltreligion vom Kommen des Antichristen handeln (s.o.).

Auch wenn er selber den Begriff nicht nennt, so ist C.F. v. Weizsäcker doch ein „New Age“ im Sinne einer allumfassenden Spiritualität und eines religiösen Synkretismus (Religionsvermischung). Und viele in den Kirchen folgen ihm - teils bewußt, teils unbewußt und mit besten Absichten - nach. Möge doch jeder - und ich schließe mich hier nicht aus - seine Position an den Aussagen der Bibel überprüfen und messen lassen! Nur wenn wir Gott die Ehre geben und nach seinem Willen fragen, kann es zu wahren Frieden kommen:

Nicht ohne Grund wurde von C.E. v. Weizsäcker auf dem Düsseldorfer Kirchentag ein „Konzil“ - und nicht nur eine „Weltversammlung“ - angestrebt. Denn nur ein Konzil kann Beschlüsse fassen, die für die gesamte Christenheit - und als Folge auch darüber hinaus - verbindlich sind. Auch wenn sich die katholische Kirche schwer tut, den Begriff „Konzil“ für den Gebrauch über ihre Grenzen hinaus zu akzeptieren, so arbeitet sie doch im „konziliaren Prozeß“, wie es jetzt heißt, tatkräftig mit. Damit sind alle Weichen für eine verbindliche Beschlußfassung der Kirchen - und später der Religionen! - gestellt.

Die zwangsläufige Folge einer Beschlußfassung auf konziliarer Ebene aber ist die: Jeder, der sich ihr *nicht unterwirft, wird ausgeschlossen!* Deutlicher gesagt: *Wenn zur (vermeintlichen) Erringung eines dauerhaften äußeren Friedens auf höchster kirchlicher*

Ebene tatsächlich eine Ökumene der Religionen praktiziert und beschlossen wird, dann werden alle diejenigen Christen ausgeschlossen sein, die diesen Weg nicht mitgehen - alle, die Jesus Christus die Treue halten. Dann wird die verfaßte Kirche zur Antikirche werden (vgl. Offb. 17), doch die „kleine Herde“ derer, die Jesus nachfolgen, wird - durch alle Trübsal und Verfolgung hindurch - das Reich Gottes ererben (Lk. 12,32). Ihr, die mit ihrer „kleinen Kraft“ das Wort Gottes „behalten“ und seinen Namen „nicht verleugnet“ hat, gilt die Zusage: „Weil du bewahrt hast das Wort von meiner Geduld, will auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Weltkreis kommen wird, zu versuchen, die auf Erden wohnen. Siehe, ich komme bald; halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!“ (Offb. 3,8.10f.).

Überblicken wir das bisher Gesagte, so merken wir, daß die Warnung des holländischen Journalisten John Emerson Vermaat aus dem Jahre 1976 heute aktueller denn je ist. Er hat sie bereits damals im Blick auf den sich immer deutlicher abzeichnenden Kurs der Genfer Ökumene ausgesprochen, den er als „Gefahren-Ökumenismus“ bezeichnete. Vermaat schreibt:

Der Antichrist wird seine Einheitsutopie gerade vor dem beängstigenden Hintergrund des totalen Unterganges durch peitschen. Mit dem Bilde des Unterganges vor Augen sollen auch die Religionen und Ideologien aufeinander zu getrieben werden. Die Ideologie der Endzeit wird in hohem Maße eine Ideologie des Überlebens sein. Wer sich dieser Ideologie widersetzt, wird dem Wohl der Menschheit entgegenstehen. Zusammengehen und Zusammenarbeit werden dann oberstes Gesetz sein, und wer sich gegen dies Gesetz auflehnt, wird aus der Gemeinschaft ausgestoßen werden. "20

An dieser Stelle möchte ich noch einmal ausdrücklich betonen: Ich habe nichts gegen Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung. Im Gegenteil: seit vielen Jahren setze ich mich selber praktisch und publizistisch für diese Ziele ein. Gegen ein Engagement von Christen und auch eine Zusammenarbeit von Vertretern verschiedener christlicher Kirchen auf diesen Gebieten ist von der Bibel her grundsätzlich nichts einzuwenden. Was aber mit der Bibel unvereinbar ist und den lebhaftesten *Protest aller gläubigen Christen hervorrufen sollte, ist ein Erstreben dieser Ziele um jeden Preis, nämlich auf Kosten der christlichen Wahrheit. Wo Jesus Christus dem äußeren Frieden untergeordnet wird, wo um des äußeren Friedens willen eine Vermischung der Religionen oder eine Bagatellisierung des Gegensatzes zwischen christlichem Glauben und heidnischem Götzendienst geschieht - da ist der Weg zum Antichristen nicht weit. Da wird Jesus Christus verraten. Und da kommt auch kein wirklicher, dauerhafter Friede zustande. Denn „er ist unser Friede“: Jesus Christus allein (Eph. 2,14). Daß der Weg des Friedenskonzils in einer Sackgasse endet, ist uns in der biblischen Prophetie klar vorhergesagt. Wir erinnern uns: Es wird zwar gegen Ende der Geschichte ein Weltfriedensreich aus der Kraft der vereinten Menschheit heraus entstehen, aber ihm ist keine Beständigkeit verheißen. Es ist nämlich weder das Tausendjährige Reich noch das ewige Friedensreich Jesu Christi, sondern das Reich des Antichristen, das kommen wird, bevor Jesus sein Reich errichtet. So wie der erste Turmbau von Babel (1. Mose 11,1-9) wird auch dieser zweite Turmbau des antichristlichen Welteinheits- und Weltfriedensreiches mit seiner Welteinheitsreligion (vgl. Offb. 18) ein rasches Ende finden, dann nämlich, wenn Jesus Christus in Macht und Herrlichkeit erscheint. Im 1. Thessalonicherbrief lesen wir: „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Wenn sie sagen werden: *Es ist Friede, es hat keine Gefahr, dann wird sie das Verderben schnell überfallen*“ (1. Thess. 5,2f.). Nach Offenbarung 13 wird das Scheinfriedensreich des Antichristen - mag die Zahl nun wörtlich oder symbolisch zu verstehen sein - „42 Monate“, also eine begrenzte Zeit, dauern (Offb. 13,5). Der Teufel weiß, daß er „wenig Zeit“ hat, um Menschen vom Weg des Friedens mit Gott, vom Glauben an Jesus Christus, wegzubringen (Offb. 12,12.17).*

Die Zeit drängt“ - sie drängt für die Initiatoren des Friedenskonzils tatsächlich. Denn würde man sich Zeit zum Überlegen und zum Studium der entsprechenden biblischen Aussagen nehmen, so würde mancher merken, wo die gegenwärtige Konzeption des Friedenskonzils,

sollte sie Erfolg haben, hinführen wird. Allen Christen jedoch, die inmitten der sich überstürzenden Ereignisse und der zunehmenden Verführungen Jesus Christus als dem einzigen Herrn, Erlöser und Friedefürsten treu bleiben und die allein von ihm Wegweisung erbitten, gelten seine Verheißungen: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben“ (Offb. 2,10).

Wenn dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht“ (Lk. 21,28). „*Wer aushält bis ans Ende, der wird selig*“ (Mt. 24,13).